

Eine nicht nur schöne Tradition

Das Wiener Neujahrskonzert und seine politisch motivierte Geschichte

Von Sigfried Schibli

Basel. Selbst wer sich nicht speziell für klassische Musik und für die Leistungen der Spitzenorchester interessiert, kennt die Wiener Philharmoniker mit ihrem alljährlichen Neujahrskonzert. Das Orchester aus der österreichischen Hauptstadt ist längst zu einem «globalen Erinnerungsort» geworden, sagt der Wiener Historiker Oliver Rathkolb. Auch dieses Jahr findet das Konzert wieder am 1. Januar über die Mittagszeit im Grossen («Goldenen») Saal des Wiener Musikvereins statt und wird in alle Welt übertragen.

Dirigent ist bereits zum fünften Mal Zubin Mehta (78), das dienstälteste Ehrenmitglied des Orchesters. Auf dem Programm stehen Stücke von Franz von Suppé, Johann Strauss (Vater und Sohn), Josef und Eduard Strauss und von Hans Christian Lumbye, einem dänischen Komponisten des 19. Jahrhunderts.

Allmähliche Öffnung

Rathkolb und seine Fachkollegen, darunter der in Wien lebende Schweizer Historiker Fritz Trümpi, haben in den letzten Jahren dafür gesorgt, dass auf der vermeintlich weissen Weste dieses Edelklangkörpers ein paar Flecken sichtbar geworden sind. Braune Flecken. Nachdem sich der Orchestervorstand lange gegen die Öffnung seiner Archive gewehrt hatte, erkannte das Orchester allmählich die Brisanz seiner eigenen Geschichte und liess ab 2004 zu, dass interessierte Historikerinnen und Historiker seine nicht nur rühmliche Geschichte aufarbeiteten.

Die Titel einiger wissenschaftlicher Publikationen über die Wiener Philharmoniker in der Nazizeit sprechen für sich: «Die Angelegenheit des Judenabbaus geht jetzt ganz ruhig vor sich» (Bernadette Mayrhofer), «Die Wiener Philharmoniker sind das grosse Geschenk der Ostmark an das Grossdeutsche Reich in der Kunst» (Fritz Trümpi).



Edelsound im Goldenen Saal. Am Neujahrstag öffnen die Wiener Philharmoniker ein Fenster zur Welt. Foto Keystone

Noch 2003 mauerten die Philharmoniker unter Hinweis auf «viele sehr persönliche Probleme» und «(allzu menschliche) interne Auseinandersetzungen und künstlerische Differenzen», wie sich der Philharmoniker-Vorstand Clemens Hellsberg gegenüber dem hartnäckig recherchierenden Trümpi ausdrückte. Zehn Jahre später traten die Philharmoniker selbst an die Historikerin Bernadette Mayrhofer heran mit der Bitte, sie möge doch ihre Studien aktualisieren. Denn verbergen liessen sich die Verstrickungen der Musiker in die Politik nicht mehr. Nicht weniger als

47 Prozent der Orchestermusiker waren in der Zeit des «Dritten Reiches» Mitglieder der NSDAP oder zumindest Anwärter auf die Mitgliedschaft. Sie waren aktiv an der Vertreibung der jüdischen Orchestermusiker beteiligt.

Unerwünschte Musiker

Nach dem «Anschluss» Österreichs an Nazi-Deutschland wurden Schlüsselstellen im Orchester mit nazifreundlichen Personen neu besetzt. Die meisten unerwünschten Mitglieder wurden ins Exil gezwungen, deportiert und kamen in Konzentrationslagern ums Leben.

Einige Juden, so der Geiger Arnold Rosé, hatten die christliche Taufe der drohenden Vertreibung vorgezogen – nach dem Vorbild des einstigen Direktors der Wiener Hofoper, Gustav Mahler. Rosé wurde gleichwohl als Konzertmeister abgesetzt. Im neuen Buch von Bernadette Mayrhofer und Fritz Trümpi sind zahlreiche Schicksale von Wiener Orchestermusikern dokumentiert, darunter das des Konzertmeisters Arnold Rosé, der bei der Durchsetzung der Musik aus dem Schönberg-Kreis eine bedeutende Rolle gespielt hatte. Rosé war noch mit 76 Jahren gezwungen,

Wien zu verlassen und sich in London eine neue Existenz aufzubauen. «Stell Dir vor, ich gehe in die Stadt, um Arbeit zu suchen», schrieb er im Mai 1939 an seinen Sohn Alfred. Nach dem Krieg boten die Philharmoniker reumütig dem 82-Jährigen an, als Konzertmeister nach Wien zurückzukehren – vergeblich. Den Tod seiner Tochter Alma im Konzentrationslager Auschwitz konnte er nicht verwiden. Rosé starb im August 1946 in London.

Mythos und Propaganda

Insbesondere die Wiener Konzerte zum Jahreswechsel (1939 noch Silvesterkonzert genannt, ab 1941 Neujahrskonzert) waren Propagandaveranstaltungen nicht nur fürs «Staatsorchester», sondern für das nationalsozialistische Regime als solches. Diesen Sachverhalt hat Trümpi in zahlreichen Zeitungsartikeln (darunter auch in der BaZ), in Aufsätzen und Büchern dargestellt und mit Dokumenten untermauert. Aber die historische Aufklärung hat nichts am Nimbus dieses kulturellen Weltereignisses, das von Radio- und Fernsehstationen in über 90 Länder live übertragen wird, geändert. Man rechnet mit 50 Millionen Fernsehzuschauern.

Dieses Konzert mit programmatisch «leichter» Musik vorwiegend aus dem Wiener 19. Jahrhundert ist eine Erfindung der Nationalsozialisten. «Die Nazis wollten weg von der klassischen Hochkultur und hin zu leicht verdaulicher Musik», sagt Oliver Rathkolb dazu. Überdies diente das technisch leichtere Repertoire dazu, den Qualitätsverlust des Orchesters, der durch die zahlreichen Vertreibungen entstanden war, zu kaschieren. Die Musik, sagte Rathkolb im BaZ-Interview mit Fritz Trümpi (29.12.2010), trug auch zur «Ablenkung vom harten Kriegsalltag» bei.

Bernadette Mayrhofer, Fritz Trümpi: «Orchestrierte Vertreibung. Unerwünschte Wiener Philharmoniker – Verfolgung, Ermordung und Exil». Mandelbaum Verlag, Wien 2014. 280 S., ca. Fr. 30.–.